

Menschen mit Migrationshintergrund – Eine heterogene Gruppe

Die zunehmende Einwanderung, insbesondere die Anwesenheit der islamischen Kultur wird derzeit in Deutschland intensiv debattiert und als problematisch betrachtet. Es wird so getan, als habe es vorher eine einheitliche und verbindliche Kultur gegeben, die nun gestört und in Frage gestellt sei. Zu- und Abwanderung in Deutschland gibt es jedoch nicht erst seit der Anwerbung der s.g. Gastarbeiter/-innen in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts, sondern schon seit dem 17. Jahrhundert als Hugenotten aufgrund der starken Unterdrückung durch den katholischen Klerus und den König in Frankreich nach Preußen flohen.

Eine angemessene Migrations- und Integrationspolitik wurde jedoch lange Zeit verpasst. Migranten/-innen wurden lange Zeit kaum als Teil der deutschen Gesellschaft gesehen, da ihre soziale Integration nur auf Zeit angestrebt wurde. Zudem wurde bis vor kurzem vehement behauptet, Deutschland sei kein Einwanderungsland und somit fehlte die Einsicht des Staates, dass umfassende Reformen hin zu einer konsequenten Integrationspolitik unabdingbar sind. Zwar forderte bereits 1979 der damalige Auslandsbeauftragte umfassende Maßnahmen in diesem Bereich, diese blieben jedoch aus. Einige kleine Schritte im Rahmen der Integrationspolitik erfolgten nur allmählich, beispielsweise durch das Gesetz zur Reform des Staatsangehörigkeitsrechts im Jahr 2000, das neue Zuwanderungsgesetz 2005, die Einführung regelmäßig stattfindender Integrationsgipfel seit dem Jahr 2006 sowie das Gesetz zum Bleiberecht in 2007. Dennoch wurde es versäumt, eine konsequente Integrationspolitik und -förderung in Form von umfassenden Konzepten und Gesetzen zu verfolgen. Stattdessen wurde an dem Bild von Deutschland als „Nicht-Einwanderungsland“ festgehalten.

Diese Sichtweise spiegelt sich auch in Bezeichnungen wie „Menschen mit Migrationshintergrund“, „Migranten/-innen“ oder „Ausländer/-innen“ wieder, die weitläufig mit negativen Konnotationen und Stigmatisierungen belegt sind. Dementsprechend werden Menschen mit Migrationshintergrund häufig schnell als „die Ausländer“ gesehen und bezeichnet. Unter dem Begriff „Menschen mit Migrationshintergrund“ wird jedoch eine Vielzahl verschiedener Migrantengruppen und ihrer Nachkommen, unabhängig von ihrer Staatsbürgerschaft und ihrem Geburtsort, zusammengefasst: Einerseits Ausländer/-innen, also in Deutschland lebende Menschen ohne deutschen Pass sowie ehemalige Ausländer/-innen, die durch Einbürgerung die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben. Ebenso zählen Migranten/-innen, die als Deutsche seit 1950 nach Deutschland eingewandert sind - hierunter fallen vor allem Spätaussiedler/-innen - zu dieser Gruppe. Außerdem können alle in Deutschland geborenen Ausländer/-innen sowie alle in Deutschland als Deutsche Geborenen, die zumindest einen nach 1949 zugewanderten oder als Ausländer/-innen in Deutschland geborenen Elternteil haben, als Menschen mit Migrationshintergrund bezeichnet werden.

Menschen mit Migrationshintergrund sind keine homogene Gruppe, auch wenn dies durch Politik und Öffentlichkeit häufig suggeriert wird. Durch verschiedene Determinanten, wie die Dauer des Aufenthaltes im Einwanderungsland, die Kultur und Tradition des Herkunftslandes, die sozioökonomische Lage sowie den Bildungsgrad der Migranten/-innen ergibt sich eine enorme Heterogenität. Weitere Unterscheidungsmerkmale sind aber auch Ethnie, Religion, Staatsangehörigkeit, Aufenthaltsstatus, Geschlecht oder Alter. Eine aktuelle Studie geht gar von vielfältigen und stark differenzierten Milieulandschaften aus, denen sich Migranten/-innen zugehörig fühlen. Hier werden zumeist unabhängig von ethnischer Herkunft oder sozialer Lage gemeinsame

Wertvorstellungen, Lebensstile und ästhetische Vorlieben geteilt. Nach dieser Sichtweise sind Menschen eines gleichen Milieus stärker miteinander verbunden als Menschen, die zwar aus dem gleichen Herkunftsland stammen, jedoch unterschiedlichen Milieus angehören. Wenn es also um die Grundorientierung, Wertebilder, Lebensziele oder auch Integrationsniveaus geht, besitzt dieses Gesellschaftsmodell eine wesentlich trennschärfer Aussagekraft als der Bezug zu üblichen Determinanten wie Ethnie oder Bildung. Außerdem wird dadurch ermöglicht, ein facettenreicheres Bild der Migranten-Population zu zeichnen und viele der weit verbreiteten negativen Klischees und Stigmata über Einwanderer zu widerlegen oder zu entkräften.

Ressentiments, wie sie oben bereits genannt wurden, führen häufig dazu, dass Migranten/-innen in Kindergarten und Schule, wie auch auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, eine doppelte Benachteiligung erfahren. So sind viele Migranten/-innen häufig sowohl aufgrund einer schlechten sozioökonomischen Situation wie auch zusätzlich durch institutionelle Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft besonders stark benachteiligt. Beide Faktoren wirken sich im deutschen Bildungssystem stark negativ auf den Bildungserfolg, die Bildungsförderung und damit den Lebensverlauf aus. So fördert das dreigliedrige deutsche Bildungssystem durch die frühe Einteilung der Schüler in das hierarchische System die soziale Segregation von Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Elternhäusern. Somit haben diese bereits schlechte Grundvoraussetzungen, was durch mangelnde Unterstützung im Elternhaus verstärkt werden kann. Auf schulischer Seite zeigt sich die Benachteiligung auch durch den Mangel an qualifizierten Lehrkräften, die interkulturell zusammengesetzte Klassen entsprechend leiten und einzelne Schüler fördern können, um dieser Benachteiligung gezielt zu begegnen und individuelle Bildungspotentiale auszuschöpfen. Neben der schulischen Benachteiligung führen jedoch auch gesellschaftliche Vorurteile und Stigmatisierungen, Misstrauen und Ängste zu schlechteren Aufstiegschancen. So finden Menschen mit Migrationshintergrund trotz gleicher Bildungsabschlüsse, Engagement, Mobilität und Flexibilität, ja selbst mit deutscher Staatsbürgerschaft seltener einen Ausbildungsplatz als deutsche Jugendliche. Dementsprechend sind Menschen mit Migrationshintergrund überproportional häufig von Arbeitslosigkeit betroffen.

Diese Lage besteht trotz der Tatsache, dass Migranten/-innen häufig Qualifikationsgrade erreicht haben, einerseits durch (Aus-)Bildungsabschlüsse, die sie in ihrem Herkunftsland erworben haben, andererseits aber auch durch ihre Migrationserfahrung über hervorragende Kompetenzen verfügen. Diese Potentiale als Bereicherung wertzuschätzen, ist einerseits Aufgabe der Migranten/-innen selbst, vor allem aber Aufgabe der Gesellschaft, die diese anerkennen und fördern muss. So müssen die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche (wie z.B. Betriebe, das Schul- oder auch das Gesundheitssystem) für eine interkulturelle Öffnung bereit sein. Das beinhaltet beispielsweise ausländische Abschlüsse anzuerkennen, Integrationskurse stärker auf das Ziel der Arbeitsmarktintegration auszurichten, das Erlernen der deutschen Sprache systematisch im frühen Kindesalter zu fördern wie auch vermehrt Mitarbeiter/-innen mit Migrationshintergrund einzustellen, die Sprachkenntnisse, Kenntnisse einer anderen Kultur und Sensibilität gegenüber interkulturellen Situationen aufweisen. Mehrsprachige Broschüren und Informationsveranstaltungen, personelle Fortbildungen zum Thema der interkulturellen Kompetenz, wie auch Kooperationen mit Migrantenorganisationen, die als Mediator und Vermittler agieren können sind weitere Schritte in Richtung einer offenen integrativen Gesellschaft.

Abschließend noch eine Anmerkung: Obwohl Diskriminierung in Deutschland -im Gegensatz zu vielen anderen Ländern- nicht als dringendes Problem wahrgenommen wird, ist eine ernsthafte

Auseinandersetzung mit diesem Thema geboten. Denn Diskriminierung führt – ebenso wie ein öffentlicher Diskurs, der die Einwanderung an sich wie auch die Integrationswilligkeit der Eingewanderten in Frage stellt – zu geringeren Anreizen zur Investition in Bildung und Sprache.